



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1930"

Személy

Helvszám

Szerző:

Cím:

Forrás:

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Budapester Brief

Allgemeine Zeitung

1930. XI. 28.

Jeuilleton

Budapester Brief

Budapest, im November

Sechshundertmal hintereinander haben hier die zwei Herzen im Dreivierteltakt geschlagen, und in den kleineren Kinos steht der Meisterfilm noch immer auf dem Spielplan. Sein Erfolg zeigt sich auch in der raschen Verbreitung seiner Schläger. Den stärksten hat bald die Kaufmannswelt für sich in Anspruch genommen. So hat jüngst ein Fachblatt der Textilbranche als Bundeslied vorgeschlagen: „Auch Du wirst mich einst betrügen...“ Die Geschäftsleute lassen sich eben nicht so ganz leicht unterkriegen, sie sind heiter auch in ernster Zeit und ihr Humor treibt die schönsten Blüten. Man betritt einen friedhoffstillen, kundenleeren Laden, der Chef legt mit bedeutungsvoller Miene den Zeigefinger an den Mund: „Pst! Das Geschäft schläft.“ Und dann hört man wieder den Stoßseufzer eines Börsenbesuchers, der einst bessere Kurse gesehen hatte: „Ich wollte, ich könnte so leben, wie ich lebe.“ Das läßt sich aber nicht erzwingen. Das neue Vaterunser mit der Bitte: „Unser preisgesenktes Brot gib uns heute“ wird nicht restlos erhört.

Die Großherren dieser Junft sind von amtlicher Stelle schwer beleidigt, als

Bucherer an den Pranger gestellt worden. Das Maß ihrer Sünden war voll und man konnte sich eines köstlichen Einfalls Nestroys erinnern, der sich einmal statt der Knöpfe Kaisersemmeln an den Rock genäht hatte, um ihre mikroskopischen Ausmaße vor Augen zu führen. Ein späterer Komiker hat sich dann im „Prinzen von Methusalem“ in dem bekannten Couplet den Rehrreim geleistet: „Er machte einstens Ripferl, so winzig, wie noch nie, so winzig wie das Tüpfelr, das Tüpfelr auf dem I.“ Die Budapester Bäcker folgen dem historischen Wiener Beispiel. Nur wer die Tiefe des Weizenpreises kennt, kann die Höhe ihres volkfreundlichen Gebarens ermessen. Da nützt kein Zetern, sie halten unentwegt an ihrem alten Leitsage fest: was dem Gebäck an Gewicht abgeht, muß durch Mangel an Wohlgeschmack ersetzt werden. Einer hat versucht, ihnen in die Suppe zu spucken, sich von genossenschaftlichen Bindungen freizumachen und seine Erzeugnisse billiger zu verkaufen. Er hat wohl starken Zulauf gefunden, aber keine Nachahmer.

Vor schlechten Beispielen wurde übrigens auch auf anderen Gebieten gewarnt. Das Berufsleben eines Richters ist nicht allzu kurzweilig, kein Wunder, wenn einer oder der andere wenigstens außerhalb der Amtsstunden sich zu zerstreuen sucht, zumal ein in die Provinz Verblagener, dem es versagt ist, die lockenden Freuden der Hauptstadt

mitzumachen. Ein solcher Bezirksrichter hatte sein Heim mit einer Frauensperson geteilt, für die die aufgeklärte Sprache der Rechtskundigen von heute die Bezeichnung „Lebensgefährtin“ geprägt hat. Da er sie als seine Schwester ausgab, pflogen auch seine Kollegen und deren Frauen gesellschaftlichen Verkehr mit ihr. Doch bald begann man an der Schwesterschaft zu zweifeln. Der angebliche Bruder machte aus seiner Wohnung im Gerichtsgebäude ein fideles Gefängnis. Aus dem weniger fidele, aber wirklichen, konnte man hinüberblicken und da bekamen die Häftlinge merkwürdige Dinge zu sehen: Nächtliche Gelage, Nacttänze, intime Szenen. Die Sache wurde ruchbar, der Vorgesetzte zog den Richter zur Verantwortung, die Schwester verwandelte sich zunächst in eine Cousine, dann in eine Freundin und der Sünder versprach, sie entweder zu heiraten oder das Verhältnis zu lösen. Tat aber nichts dergleichen. So wurde er denn wegen standesunwürdigen, unmoralischen Privatlebens strafweise versetzt.

Auch ein anderer moralinsaurer Fall der letzten Zeit ist ganz nett. Ein Mann in angesehenen gesellschaftlicher Stellung hatte sein ehemaliges Stubenmädchen des Diebstahls bezichtigt; er behauptete, sie hätte ihm im Laufe zweier Jahre nach und nach 70.000 Pengö aus der Kasse entwendet. Die Angeklagte erklärte jedoch, das Geld für Schäferstündchen erhalten zu haben. Sie

wurde mit der Begründung verurteilt, es sei einfach undenkbar, daß ein Mann von solch angesehenen gesellschaftlicher Stellung sich mit seinem Stubenmädchen in ein Verhältnis einlasse, noch dazu im eigenen Heim. Als dieses Urteil bekannt wurde, erinnerte man sich daran, daß früher einmal der oberste ungarische Gerichtshof, die Kurie, in einem Falle ausgesprochen hatte, wenn ein Mann mit einer Frauensperson eine Nacht im Hotel zugebracht habe, so sei das noch kein Beweis für ein Verhältnis zwischen den beiden.

Die Gemahlin des Reichsverwesers hat ein Hilfswerk für die Notleidenden eingeleitet. In den von den Zeitungen veröffentlichten Ausweisen konnte man unlängst lesen, daß eine Dame den Armen zwölf Kochbücher gespendet hat. Die Beschenkten werden wohl an die Frau aus den „Fliegenden Blättern“ denken müssen, die da sagte: „In den Kochrezepten heißt es immer: man nehme... aber woher?“

Sinn für Humor ist auch dem Verfasser eines Aufrufes nicht abzusprechen, in dem die Stadtgemeinde Budapest um Beiträge zur Erhaltung eines Heldenfriedhofes bittet. Nicht ganz wörtlich, aber so ungefähr, wird dort gesagt: „Auch Sie, geehrter Mitbürger, können einst noch den Heldentod sterben, und es wird Ihnen gewiß wohl tun, an solch ruhmvoller Stätte zu ruhen...“

Allegro